

UNGARISCHE GESCHICHTE IN KROATISCHEM BLICKFELD

VON LADISLAUS HADROVICS

Die ältesten Schöpfungen der kroatischen Literatur entwuchsen bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dem Boden der adriatischen Küste und der Inseln und entsprossen zwei Stämmen. Die Wurzeln des einen nährten sich aus der slawischen Kirchenliteratur, die in Verbindung mit der morawischen Bekehrungstätigkeit *Cyrrills* und *Methods* einsetzte und auch die adriatische Küste erreichte. Charakter und Wert dieser war durch ihre Bestimmung gegeben. Da sie zunächst dazu berufen war, die kirchlichen Bedürfnisse zu befriedigen, waren ihre Pfleger glagolitische Priester, ihre Schrift war die sogenannte glagolitische Schrift, ihre Sprache das Kirchenslawische, das jedoch in seiner Laut- und Formenlehre, aber auch im Wortschatz immer mehr von der kroatischen Volkssprache durchsetzt wurde. Die Gattungen dieser Literatur bildeten Messebücher, Breviarien, theologische Schriften und kirchliche Dramen. Im weltlichen Gebrauch verbreitete sich die glagolitische Schrift vor allem durch Urkunden. Der andere Zweig der kroatischen Literatur, die weltliche Dichtung betrat die Wege des italienischen Humanismus und der Renaissance und entfaltete sich bereits um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, ihre schönsten Schöpfungen fallen aber in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Diese grossangelegte literarische Entwicklung an der dalmatinischen Küste wurde zunächst dadurch ermöglicht, dass sich jede bedeutendere Stadt zu einem selbständigen politischen und militärischen Mittelpunkt und zu einem Kulturherd bildete. Die einzelnen Zweige der weltlichen Literatur entfalteten sich je nach den Städten selbständig und in Ragusa, Spalato, auf der Insel Hvar (Lesina) entstanden eigenständige literarische Mittelpunkte, deren Dichter der alten kroatischen Dichtung nicht nur durch ihre besondere Mundart und durch die verschiedenen literarischen Vorbilder, sondern auch durch ihre politische Auffassung eine eigenartige Farbenfülle verliehen.

Als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Serbien (1459), Bosnien (1463) und die Herzegowina (1482) der Reihe nach unter türkische Herrschaft gelangten, wurde das von Venedig beherrschte Dal-

mation zum unmittelbaren Nachbarn des mächtigen Eroberers. Von dieser Zeit an fand jedes bedeutsame politische Ereignis auch in der kroatischen Dichtung Dalmatiens Widerhall. Der umfassendste Geist der alten kroatischen Literatur, der aus Spalato gebürtige *Marulić* (1450—1524) betrachtet auch die Eroberungen der Türken vom Blickfeld des allgemeinen christlichen Leides aus. In seiner „Klage Jerusalems“ („Tuženje grada Hierolozima“) wendet er sich an den Papst: der heilige Vater möge die Christen zur Rückeroberung des Heiligen Landes unter die Waffen rufen. Verlangt dieses Opfer der Papst, so wird gewiss niemand zögern. Er zählt auch gleich die Völker auf, die seiner Ansicht nach in den Kampf gerufen werden müssten, unter ihnen auch das Ungartum. In seinem „Gebet gegen den Türken“ („Molitva suprotiva Turkom“) erscheint zum erstenmal in der europäischen Literatur das Wandermotiv, dass Gott die Türkenplage als Strafe für die Sünden der Christenheit gesandt habe: das Elend soll solange dauern, bis die Christen zu Gott zurückkehren. Hier erwähnt *Marulić* die Ungarn unter den gegen die Türken kämpfenden Völkern nicht, was als natürlich erscheint, da Ungarn damals die türkischen Angriffe noch leicht abwehren konnte und das Land noch keinen beträchtlichen Schaden erlitt.

Eine entscheidende Wendung im Schicksal Ungarns trat erst ein, als das Osmanentum nach Aufreißung der Balkanstaaten seine Hauptmacht gegen den Norden einsetzte. Der Weg nach den nördlich der Donaulinie liegenden Gebieten öffnete sich ihm infolge der inneren Schwächung des Landes. In dieser Zeit wird Ungarn zum Mitglied der leidenden christlichen Gemeinschaft, von dieser Zeit an verfolgen die kroatischen Dichter sein Schicksal mit aufrichtiger Teilnahme und Besorgnis. Das erste schicksalschwere Ereignis, der Fall der Festung Nándorfehérvár (des heutigen Belgrad) im Jahre 1521 wird von dem aus Ragusa stammenden *Mavro Vetranic* (1482—1576) festgehalten. In seinem umfangreichen Gedicht über den Ruhm des Sultans („Pjesanca slavi carevoj“) schildert er eingehend das traurige Los der Ungarn und Kroaten, vor allem aber erteilt er seiner Geburtsstadt gute Ratschläge. Wenn wir das, was der Dichter eigentlich zu sagen hat, aus der Hülle des humanistischen Ausdruckvorrates herauschälen, so stehen wir einer sonderbaren Mischung von partikularistisch Ragusanischem und allgemein christlichem Selbstbewusstsein gegenüber. Den Dichter schmerzt das grosse Leid des Christentums, es schmerzt ihn, dass der Türke die christlichen Völker der Reihe nach unterjocht, die rührendsten Worte aber findet er für das Leid Ungarns. Selbst wenn er hundert Zungen hätte, könnte er die vielen Gefangenen

nicht aufzählen, die der Türke aus Ungarn verschleppte. Der heidnische Eroberer verwüstet Paläste, wirft Hochadelige in Sklaverei und raubt Kinder. Doch auch angesichts all dieses christlichen Jammers vermag selbst der geistliche Dichter die althergebrachte, erprobte Kaufmannsdenkart von Ragusa nicht zu verleugnen. Wohl verkündet er den Kampf gegen den Heiden und die Zusammenfassung aller christlichen Kräfte, seiner Stadt kann er jedoch nur die Freundschaft mit den Türken empfehlen. Die christlichen Länder sind nicht genug stark, die christlichen Herrscher hadern miteinander, ihnen kann nicht vertraut werden. Für Ragusa gibt es nur ein Mittel der Erhaltung: sich vollkommen unter türkischen Schutz zu stellen und die Gunst der Türken durch Geschenke zu erwerben. Mäste den Löwen mit Gold und Silber!

Was man damals in Ungarn kaum so klar sah, erkannte der Dichter von Ragusa aus der Ferne: die Festung Nándorfehérvár war „die Wache Ungarns“. Nach seinem Fall lag der Weg in das Innere des Landes offen, wodurch sich das Schwergewicht der türkischen Eroberungen vom Balkan nach Ungarn verlegte. Die Not Ungarns erlangte durch den Zusammenbruch bei Mohács europäische Bedeutung; nichts ist daher natürlicher, als dass sie auch in der kroatischen Dichtung nicht ohne Widerhall bleiben konnte. Die Niederlage bei Mohács wird in der Elegie eines unbekanntenen Dichters besungen, die erst vor kurzem entdeckt wurde. Der umfangreiche Monolog, den der in der Schlacht gefallene König *Ludwig II.* spricht, schildert eingehend den Aufzug der ungarischen Streitmacht, den Verlauf der Schlacht und schliesslich auch den eigenen Tod. Über die Tragödie des jungen Königs und die Leiden des Ungartums gibt das Gedicht ein mit allem Prunk humanistischer Dichtung geschmücktes Bild. Ausser dem König wird besonders die Gestalt des Erzbischofs von Kalocsa, *Paul Tomori* hervorgehoben, den der Dichter als Ritter und Märtyrer der Christenheit preist. Indessen hat der Dichter auch Wesentlicheres zu sagen, als nur eine Schilderung des geschichtlichen Ereignisses zu geben und einzelne handelnde Personen zu rühmen. In den Kämpfen gegen die Türken konnte das Ungartum von keiner Seite ernste Hilfe erwarten; es musste sich auf sich selbst stützen. Der kroatische Dichter erkannte diese Verlassenheit des Ungartums und die Hoffnungslosigkeit des Kampfes, den das vereinsamte Volk zu bestehen hatte. Der dem Tod geweihte König verflucht die christlichen Fürsten, die statt ihm zu helfen, gegeneinander kämpfen. Doch zieht er seinen Fluch gleich zurück und bittet Gott, er möge unter den Christen Frieden schaffen und sie zum grossen Kampf gegen die Türken vereinigen. Klar erkennt der

unbekannte Dichter die Lage des einsam kämpfenden Ungartums: die Gemeinschaft der Christen eilt ihm nicht zur Hilfe und die Türken rücken immer mehr nach Norden vor.

Eine ähnliche Tragödie, wie die Niederlage bei Mohács, war der Fall der Festung Buda (Ofen). Der aus Ragusa gebürtige Vetranić, der bereits den Verlust von Nándorfehérvár beklagte, erzählt in einem langen Gedicht die Klagen der personifizierten Festung („Tužba grada budima“). Er entwirft ein breit angelegtes Bild über die Verwüstung und den Verfall des alten ungarischen Ruhms; sodann erinnert er an Johann Hunyadi und Matthias Corvinus, deren Schöpfungen sich nun die Sklaven des türkischen Sultans bemächtigten. Durch die stereotypen Bilder und klingenden Reime der humanistischen Dichtung dringt tiefer, aufrichtiger Schmerz des Christenmenschen. Gewiss finden sich in dem politisch eingestellten Teil der alten kroatischen Dichtung zahlreiche Gemeinplätze und europäische Wandermotive, doch ist es unmöglich, über diese hinaus den wahren Kern nicht zu erkennen, der diesen Dichtungen ihre Glaubwürdigkeit verleiht: die erste Kundgebung des Bewusstseins einer ungarisch-kroatischen Schicksalsverbundenheit innerhalb der allgemeinen christlichen Schicksalsgemeinschaft. Nach solchen Voraussetzungen erscheint es fast als selbstverständlich, dass die Belagerung von Szigetvár, dieses fast zur symbolischen Bedeutung erhöhte Ereignis der ungarisch-kroatischen Schicksalsgemeinschaft, zuerst von dem kroatischen Soldatendichter Bernhard Karnarutić aus Zara besungen wurde.

In diesen Werken des 16. Jahrhunderts erschliesst sich uns ein wirklichkeitsnahes Bild des leidenden, von den Türken geplagten Ungarn, selbst wenn dieses Bild von der humanistischen Dichtung besonders grelle Farben erhält. Völlig anders wurde dieses Ungarnbild in der kroatischen Küsten-Literatur des 17. Jahrhunderts. Ungarn ist in dieser Zeit nicht mehr der Schauplatz grosser Kämpfe der christlichen Gemeinschaft. Die ungarisch-türkischen Kämpfe bestehen nur mehr aus lokalen Schlachten, über die kaum Nachrichten in die Küstenstädte gelangen. Daher büssen in diesen fernliegenden kroatischen Gebieten die Erinnerungen an die grossen Erschütterungen des 16. Jahrhunderts ihre Lebendigkeit ein, allmählich verblasst das Bild des zertrümmerten leidenden Ungarn; statt dessen erstehen die märchenhaft gefärbten Erinnerungen an das grosse ungarische Reich des Mittelalters, an das Ungarn Ludwigs des Grossen, Sigismunds, Johann Hunyadis und Matthias Corvinus und ziehen in die kroatische Literatur der Küstenlandschaften ein.

Besonders lehrreich sind in dieser Hinsicht die Dramen des Dichters *Palmotić* aus Ragusa. Dieser ausserordentlich fruchtbare Dramatiker der Glanzzeit der Literatur von Ragusa (1606—1657) schrieb ausser mehreren Schauspielen klassischen Inhalts auch sogenannte national-romantische Dramen, deren Stoffe er zwar der kroatischen und der ungarischen Geschichte entnahm, die geschichtlichen Personen und Ereignisse aber im Geist seiner Zeit eigenwillig umdichtete. Die historischen Grundmotive schmückte er mit allgemein bekannten märchenhaften Beständen der italienischen Dichtung seiner Zeit, und schuf auf diese Weise beinahe operettenhafte Stücke. Solche Dramen sind „Pavlimir“, „Danica“, „Captislava“ und „Bisernica“, von denen wegen ihrer ungarischen Beziehungen besonders die drei letzteren beachtenswert sind. Die Handlung seiner „Danica“ spielt in der Zeit König Sigismunds auf bosnischem Boden, und abgesehen von den chronologischen Widersprüchen, meistert der Dichter die Fäden mit geschickter Hand. Von den Helden stellen Matijaš und in einer Nebenrolle der Wojwode Janko, die im Drama als tapferes Bruderpaar von Ragusa auftreten, eigentlich die frei umdichteten Gestalten des Johann und Matthias Hunyadi dar, die sich in der kroatischen Volksdichtung einer besonderen Popularität erfreuten. Mihajlo Svilojević aber, der im Drama als Abgesandter des Königs Sigismund auftritt, ist kein anderer, als der Ungar Michael Szilágyi, der Schwager Johann Hunyadis und Oheim des Königs Matthias. Auch er ist eine bekannte Gestalt der kroatischen Volksdichtung. Der Name Ulak des Boten Michael Szilágyis ist wahrscheinlich ein Anklang an den aus der ungarischen Geschichte im Zusammenhang mit den Hunyadis wohlbekannten Namen Ujlaki.

Die Erinnerungen an die Zeit Sigismunds vermengen sich somit im Schauspiel mit der geschichtlichen Stellung der Hunyadis. Allerdings konnte Michael Szilágyi im Jahre 1396, als sich König Sigismund in Ragusa aufhielt, nicht dessen Bote sein, wie dies das Drama erzählt; dies widerspricht der historischen Wahrheit und der Dichter stellte ihn nur der vornehmen Rolle zuliebe auf diese Weise ein. Beachtenswert ist, dass im Schauspiel die aus ungarischen geschichtlichen Reminiszenzen erdichteten Helden, wie Matijaš und der Wojwode Janko sehr sympathische Gestalten darstellen; doch alle übertrifft Michael Szilágyi, der als Streiter der Gerechtigkeit und als wahrer Verkörperer der ritterlichen Tugenden auftritt. Die edlen ritterlichen Züge, mit denen der Dichter den ungarischen Abgesandten zeichnet, werden besonders hervorgehoben und auf das ganze Ungartum übertragen. König Ostoja von Bosnien richtet nach dem Zweikampf zwischen dem

verruchten Hrvoje und Szilágyi an den siegreichen ungarischen Helden rühmende Worte, die in der Verherrlichung Ungarns ausklingen.

Ähnliche auf Ungarn bezügliche Anklänge sind auch in den zwei anderen märchenhaften geschichtlichen Dramen von Palmotić zu finden. In „Captislava“ und „Bisernica“ ist die geschichtliche Grundlage noch geringer und auch die Namen der handelnden Personen sind fast ohne Ausnahme erdichtet. Dennoch verdienen sie durch ihre ungarischen Beziehungen besondere Aufmerksamkeit. Der erdichtete ungarische Königssohn Gradimir (!) erscheint als abenteuerlustiger tapferer mittelalterlicher Ritter und sein Hauptabenteuer bildet die Heldentat, durch die er in der Gegend von Szendrő (Smederevo) den verruchten Vučičtrah unschädlich macht, der die Frauen der Umgebung raubte. Die Mädchenentführung durch Gradimir wird als althergebrachte Sitte der greift für Gradimir ein. Noch interessanter ist, dass der Dichter, um Slawen (!) dargestellt und auch die wohlwollende nordische Fee Glanz und Pracht der märchenhaften Umwelt zu steigern, den Schauplatz des zweiten Stückes in den königlichen Hof nach Buda (Ofen) verlegt, wo der Königssohn Gradimir zu Ehren seiner jungen Braut Captislava ein Landesritterturnier veranstalten lässt. Die Braut ist von dem herrlichen Ritterspiel, vom Aufzug der Helden hingerissen und besonders von dem Umstand entzückt, dass die edlen ungarischen Kämpfer in der Handhabung aller Waffengattungen, im Reiten, Wettlauf und Springen sich unter den Tapferen der ganzen Welt als erste erweisen. „Mit solchen Helden — sagt sie zu ihrem Bräutigam — und mit dir würde ich in kurzer Zeit die ganze Welt unterwerfen.“

In den Stücken von Palmotić erstehen die Erinnerungen an das mittelalterliche Ungarn in besonderer Farbenpracht; indessen ist er nicht der einzige Dichter, bei dem ungarische geschichtliche Beziehungen mit märchenhaften Beständen verwoben erscheinen. Der um etwa ein halbes Jahrhundert jüngere, von der Insel Cursola stammende Dichter *Kanavelić* stellte in seinem grossangelegten Epos über den Bischof von Trau, Iwan den Heiligen, dem ungarischen König *Koloman* ein Denkmal.

Die freundschaftlichen Gefühle und die aufrichtige Hochschätzung, die das kroatische Volk dem Ungartum in den vergangenen Jahrhunderten entgegenbrachte, fanden indessen nicht nur in der Dichtung des Küstengebietes auf diese Weise handgreiflichen Ausdruck, sondern, was noch wichtiger ist, auch in der Volksdichtung. Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts haben die Hauptzyklen der kroatischen Volksepik bereits längst feste Form gewonnen; unter den nationalen Helden fanden sich auch schon ungarische Könige und Feldherren des Mittel-

alters, um deren Gestalten sich Volksliedzyklen bildeten. Gerade der grösste kroatische Dichter, der gleichfalls aus Ragusa gebürtige Gundulić erwähnt die kroatischen Volkslieder und die Helden, die das Volk am liebsten besingt. Der ungarische König Ludwig der Grosse, Johann Hunyadi und Matthias Corvinus, Michael Szilágyi waren bereits in dieser Zeit allgemein bekannte Helden des Volksliedes. Dieses einheitliche Bekenntnis der Kunst- und Volksdichtung zeigt klar, dass das schicksalsverbundene Ungartum und Kroatentum, das das abendländische Christentum gemeinsam verteidigte und eine ähnliche Kultur besass, auch die grossen gestaltenden Persönlichkeiten der Geschichte, die Könige und Feldherren als Lenker des gemeinsamen Schicksals betrachtete.

OSZK